

Den Parteien fehlt es an Nachwuchs

Laut einer Studie der Uni Zürich leiden Schweizer Parteien an Überalterung – was für das politische Milizsystem fatale Folgen haben könnte

Die Lokalparteien bilden die Basis der Schweizer Parteien. In den letzten Jahren ist diese Basis kleiner geworden. Die Zahl der Mitglieder und Aktiven ist zurückgegangen, und die Parteien haben Mühe, für die zahlreichen Ämter genügend Kandidaten zu rekrutieren. In den kleineren Gemeinden dürfte damit das Milizsystem parteipolitisch an Grenzen stossen.

ANDREAS LADNER,
URS MEULI *

Die Lokalparteien bilden die eigentliche Basis der Schweizer Parteien. Sie organisieren die Parteimitglieder, rekrutieren die Parteikader, tragen zur Finanzierung der Partei bei und sichern die Verankerung der Partei in der Wählerschaft. Insgesamt dürften in der Schweiz etwas mehr als 5000 lokale Parteiorganisationen existieren. Nicht selten blicken diese Lokalparteien auf eine stolze Vergangenheit zurück. Teilweise sind sie sogar älter als ihre nationale Partei. Zwischen 40 und 50 Prozent (je nach Partei) der Lokalparteien sind jedoch erst nach 1970 entstanden. Zu einem Zeitpunkt also, als die Parteien versuchten, sich zu Volksparteien zu entwickeln. Diese Parteipolitisierung der Gemeinden war anfänglich sehr erfolgreich: Ende der 1980er-Jahre waren rund 80 Prozent der Gemeinderäte Mitglieder einer Bundesratspartei.

Ein noch düsteres Bild ergibt sich bei der Entwicklung der Zahl der Parteimitglieder. Als Aktive gelten jene Mitglieder, die sich für die Partei engagieren und teilweise auch für Parteiarbeiten eingesetzt werden können. Heute können noch etwas über 80 000 Parteimitglieder zu den Aktiven gezählt werden. Vor 14 Jahren war der Kreis der Aktiven in den einzelnen Lokalparteien demgegenüber deutlich grösser. Seither ist bei FDP und SVP die Zahl der Aktiven um gegen 30 Prozent zurückgegangen, bei der CVP sogar über 40 Prozent und auch bei der SP über 15 Prozent.

Immer weniger Parteimitglieder

Die Männerzahlen bei den Parteimitgliedern sind bei praktisch allen Parteien regelrecht eingebrochen. Am stärksten ist auch hier die CVP mit einem Verlust von mehr als 40 Prozent betroffen. Aber auch in der FDP mit einem Drittel und in SVP und SP mit einem Viertel sind die Rückgänge aktiver Männer massiv. Wegen dieses Rückgangs haben sich die Geschlechterverhältnisse angeglichen. Heute liegt der Frauenanteil bei den Parteimitgliedern bei rund 37 Prozent gegenüber 32 Prozent vor 14 Jahren. Bei FDP, CVP und FDP liegt der Frauenanteil zwischen 32 und 34 Prozent, bei SP und EVP bei 43 Prozent und bei den Grünen bei über 50 Prozent.

Die Parteien werden älter

Ein grosses Problem der Parteien liegt im nachlassenden Interesse jüngerer Bevölkerungskreise, sich parteipolitisch zu engagieren. Dies hat in den letzten Jahren zu einer markanten Alterung der Ortsparteien geführt (vgl. auch Tabelle). Über alle Parteien und für jede Partei separat gesehen, sind die Anteile der Aktiven der beiden jüngeren Altersgruppen zurückgegangen. Machten 1990 die unter 45-Jährigen noch deutlich mehr als die Hälfte der Aktiven aus, sind sie heute mit 43 Prozent gegenüber den älteren klar in der Minderheit. Diese Veränderungen werden Folgen haben. Im Vergleich zu anderen Lebensphasen (Arbeitswelt, Sport) erfolgt die Integration in das politische System sehr spät. Erst wenn sich die Leute beruflich und privat gefestigt haben, fangen sie an, sich für die lokale Politik zu interessieren. Der Eintritt in die etablierten Parteien vor dem 30. Altersjahr ist eher die Ausnahme als die Regel, der Anteil der unter 30-Jährigen beträgt weniger als 10 Prozent. Als Nachwuchskategorie gelten deshalb die 30- bis 45-Jährigen, während die 45- bis 60-Jähri-



Bald Kandidatenmangel? Lächeln um die Wählergunst bei den Gemeinderatswahlen 2002 in Thun.

PETER SCHNEIDER

VERÄNDERUNG DER ALTERSSTRUKTUR DER PARTEI-AKTIVEN

Anteile 2003 und Veränderung im Vergleich zu 1990 (in %)

	Unter 30		30-45		45-60		Über 60	
FDP	8,6	-2,0	36,2	-2,8	42,2	+6,1	13,0	-1,3
CVP	10,1	-3,7	34,9	-3,0	40,3	+5,8	14,6	+0,8
SVP	8,0	-1,6	36,3	-3,9	42,0	+5,9	13,7	-0,4
SP	5,9	-3,3	35,0	-11,1	45,7	+14,9	13,4	-0,5
EVP	6,5	-1,6	28,5	-5,3	38,6	+1,0	26,3	+5,8
GP	14,1	-18,4	34,3	-9,4	41,7	+22,8	9,9	+5,1
LPS	7,1	-5,0	36,3	-5,9	47,1	+13,2	9,5	-2,3
Total	8,1	-3,0	35,1	-5,8	42,6	+8,7	13,6	0,0

gen die Generation stellen, die die Lokalpolitik beherrscht und die Mehrheit der wichtigen Ämter in Parteien und Gemeinde einnimmt. Beunruhigend ist nun, dass sich das Grössenverhältnis zwischen diesen beiden bedeutendsten Altersgruppen seit 1990 umgekehrt hat. Der Anteil der 30- bis 45-Jährigen ist von 41 auf 35 Prozent zurückgegangen und liegt heute deutlich unter dem Anteil der 45- bis 60-Jährigen, der von 34 auf knapp 43 Prozent gestiegen ist.

Besonders auffällig ist der Alterungsprozess bei den Grünen: Ende der 1980er-Jahre waren drei Viertel der Aktiven der Grünen jünger als 45, heute sind es weniger als die Hälfte. Damit unterscheidet sich ihre Altersstruktur kaum noch von der anderer Parteien. Auch die SP plagen Nachwuchssorgen. Bei ihr ist vor allem die Generation der 30- bis 45-Jährigen sehr stark geschrumpft, und sie ist heute die Partei mit dem höchsten Anteil an über 45-Jährigen bei den Aktiven.

Rekrutierungsprobleme

Die grosse Zahl der Gemeinden bringt es mit sich, dass auf Gemeindeebene zwischen 150 000 und 170 000 Ämter zu besetzen sein dürften. Auch wenn nicht alle Ämter von Parteivertretern eingenommen werden, tragen die Parteien doch die Hauptlast bei der Rekrutierung der Kandidaten.

Der Schwund der Parteibasis hat zur Folge, dass es für die Parteien immer schwieriger wird, geeignete Personen zu finden. Besonders schwer tun sich die Parteien bei der Besetzung der zeitintensiven Exekutivämter in den mittelgrossen Gemeinden.

Insgesamt etwas leichter ist es bei den Sitzen in den Kommissionen, aber auch hier beträgt der Anteil der Parteien mit Rekrutierungsschwierigkeiten noch mehr als 40 Prozent. Da diese Rekrutierungsprobleme bei allen Parteien in gleichem Masse auftauchen, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein gesellschaftliches Phänomen handelt. Ähnliche Besetzungssorgen plagen die Lokalparteien auch bei parteiinternen Ämtern. Beinahe 50 Prozent der Lokalparteien geben an, ernsthafte Schwierigkeiten zu haben, geeignete Kandidatinnen und Kandidaten für die Parteiämter zu finden. Auch hier sind die Differenzen gering. SP und CVP haben am meisten, die SVP am wenigsten Mühe, Leute für die parteiinterne Arbeit zu motivieren.

Tief greifender Wandel?

Wie dramatisch sind die Entwicklungen in den Lokalparteien? Handelt es sich um ein konjunkturelles Tief oder versteckt sich dahinter ein tief greifender Wandel? Ganz ähnlich wie in anderen Pro-

SCHWEIZER LOKALPARTEIEN

Verbreitung und jüngste Entwicklungen

Anzahl Lokalparteien insgesamt > 5000

Anteil Bundesratsparteien 75%–80%

Anteil andere nationale Parteien (GPS, LPS, EVP, usw.) 12,5%

Anteil gemeindespezifische Gruppierungen 12,5%

Mitglieder alle Parteien (1998) 300 000

• FDP 87 000

• CVP 74 000

• SVP 59 000

• SP 38 000

• GPS 6000

• EVP 3500

• LPS 10 000

Mitgliederverluste der Lokalparteien seit 1990

• FDP 25%

• CVP 27%

• SVP 13%

• SP 15%

• GPS 7%

• EVP 4%

• LPS 39%

Parteiaktive in den Lokalparteien (2004)

80 000

Rückgang der Parteiaktiven (seit 1990)

• FDP 33%

• CVP 28%

• SVP 46%

• SP 30%

• GPS 17%

• EVP 20%

• LPS 6%

• LPS 23%

Zwei Umfragen

Die Daten für diesen Artikel beruhen auf zwei am Soziologischen Institut der Universität Zürich durchgeführten Untersuchungen. Die Erhebungen fanden 1989/90 und 2003/04 statt. Die Resultate sind auch deshalb relevant, weil sich Veränderungen an der Basis künftighin auch auf höherer Ebene auswirken werden. An den Befragungen beteiligte sich jeweils rund die Hälfte der Schweizer Lokalparteien. Weitere Informationen und Ergebnisse unter www.socio.ch/par. (al/um)

Hochburgen und Problemzonen

Nicht alle Kantone und nicht alle Parteien sind in gleichem Masse von Erosionstendenzen und Krisenscheinungen betroffen. Fasst man die rückläufigen Mitglieder- und Aktivenzahlen, die Rekrutierungsschwierigkeiten für Partei- und politische Ämter, die rückläufige Präsenz im politischen Leben der Gemeinde und den häufigen Rückgriff auf parteiexterne Kandidaten zu einem Gesamtbild zusammen, so zeigt die SVP mit Abstand am wenigsten Krisensymptome. Danach folgen SP, CVP und FDP.

Problematische Kantone für die SVP sind vor allem BE, UR und GR, in denen sie über dem «Krisenmittelwert» liegt. Die SP scheint vor allem in den Kantonen BE, SZ, GL, ZG, BL, AG und TG grössere Schwierigkeiten an der Basis zu haben. Bei der CVP machen sich die Erosionstendenzen in der Mehrheit der Kantone bemerkbar. Am besten scheint es den CVP-Lokalparteien in den Kantonen SZ, GR, TG, TI und VS zu gehen. Auch bei der FDP sind in einer grossen Zahl der Kantone die Erosionstendenzen deutlich

spürbar. Etwas kleiner scheint hier der Druck in den Kantonen ZG, FR, SH, TG, TI und VS zu sein. Zu den Kantonen, in denen die Erosionstendenzen an der Basis der Parteien ausgesprochen stark sind, gehören LU, GL, SO, BL, SG und AG. Dabei gilt in der Regel, dass FDP, CVP und SP Schwierigkeiten haben, während es der SVP relativ gut geht. Im Kanton Bern zeigen sich die Erosionstendenzen bei allen vier Bundesratsparteien. Hier geht es dafür den kleineren Parteien (EVP, EDU, Grüne) eher besser. (al/um)

*Andreas Ladner und Urs Meuli sind Mitarbeiter am Soziologischen Institut der Uni Zürich